

# I r i s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828. No 48.)

19. April.

### W e h m u t.

Wenn ich so einsam mich ergeh',  
In stiller, lauer Sommernacht,  
Hinauf zum klaren Himmel seh',  
Der Sterne Glanz, der Sterne Pracht;

Ergreift mich Wehmut wunderbar,  
Und süßer Schmerz durchwoigt die Brust; —  
Die Sternlein leuchten hell und klar,  
Ich schau ihr Glühn mit banger Lust. —

Dann möcht' ich weinen allemal,  
Und still in süßem Schmerz vergehn,  
Wenn sie so freundlich allzumal,  
Und traut auf mich heruntersehn.

Frauenfeld.

### D a n k u n d U n d a n k.

(Ein Märchen nach Simajun von J. N. Vogl.)

Es ist ausgemacht, daß kein menschliches Ohr so sehr an übertriebene und derbe Schmeicheleien gewohnt ist, als das Ohr eines Herrschers im Oriente, und daß die Wahrheit zu jedem anderen eher als zu dem seinigen gelangt.

Wer sollte es wohl wagen dem, seine Gesinnungen mitzutheilen, dessen Stirnenrunzeln allein schon ein Todesurtheil zu sprechen vermag. Es ist daher sehr erklärbar warum es im Morgenlande zur herrschenden Sitte geworden, die Wahrheit nur unter der Maske der Allegorie auszusprechen.

Ein Sultan, der in seiner frühesten Jugend den Thron bestieg, fragte seinen Vezier, einen Mann, der durch eine lange Kette von Jahren sich große Erfahrungen gesammelt hatte, welche Menschen er wohl am würdigsten halte, sich der Person eines Fürsten zu nähern?

Diejenigen, gab der scharfsinnige Greis zur Antwort, die am wenigsten bemüht scheinen, dem Auge des Fürsten zu gefallen. — Menschenkenntniß, fuhr er fort, ist eine Perle, die nur wenige, am seltensten aber Fürsten sich erwerben.

Erlaubt, daß ich euch ein Märchen von dem Sultan zu Aleppo erzähle, der das Unglück hatte, sich in diesem Punkte zu irren, aber auf eine wunderbare Weise von seinem Irrthume befreit wurde.

Rustan, dieß war der Name des Sultans, war in Weichlichkeit versunken, und überließ dem Divan die Leitung seines Staates, zu welcher er sich unfähig fühlte.

Sein Herz öffnete sich nur dem Reichthum und der Pracht, und er achtete seinen Schatzmeister höher, als einen Feldherrn, der ihm Schlachten und Länder gewann. Die wichtigsten Stellen an seinem Hofe bekleidete Sadi, so hieß der Schatzmeister.

Die Favoritin des Sultans hatte zu eben dieser Zeit ihrem Gebieter einen Sohn geschenkt; — Rustan, der seinem Schatzmeister das, was ihm am theuersten war, nemlich, seine Edelsteine übergeben hatte, glaubte nun nichts Klügeres thun zu können, als ihm auch den Erben seines Reiches zu vertrauen.

Der neue Mentor pflanzte in die Seele des jungen Prinzen alle jene übeln Eigenschaften, welche seine eigene besaß, oder, er nährte vielmehr den Keim des Bösen, den alle Menschen in sich tragen, und welchen nur eine kluge Erziehung zu ersticken vermag.

Der junge Behadirschah, dessen Willen er immer freien Spielraum gelassen hatte, war heftiger Gemüthsart, stolz, ungerecht, geizig, und betrachtete die Menschen, über welche er ein Herrschen

solte, als ein Eigenthum, das ihm gehöre, und mit welchem er nach seiner Willkür schalten könne.

Das Geschäft eines Juwelenhändlers, welches Sadi betrieb, bevor ihn die Gunst des Sultans zu seinen Schatzmeister erhob, hatte bei demselben eine leidenschaftliche Begierde nach Edelsteinen zurückgelassen, und diese Begierde war in das Herz seines Zögling's, so wie Sadi's übrige Neigungen übergegangen.

Sadi hatte einst gehört, daß ein Jude mit einer Sammlung der kostbarsten Edelsteine zu Aleppo angekommen sey. Er überredete seinen Zögling davon zu kaufen, denn er dachte bei dieser günstigen Gelegenheit für sich selbst einen Vortheil zu ziehen.

Als der Hebräer in dem Pallaste des Prinzen angekommen war, sah er, daß man sich seiner Edelsteine bemächtigte, und daß die Summe, welche man ihm dafür auszahlen wollte, seinen Hoffnungen bei weitem nicht entsprach.

Er beklagte sich über Gewalt und forderte sein Eigenthum zurück. Der Prinz, der keinen Widerspruch ertragen konnte, befahl, den Juden aus dem Pallaste zu peitschen. Der Unglückliche, von dem Unrechte, welches ihm widerfuhr, erbittert, beklagte sich in den heftigsten Ausdrücken. Behadirschah, durch seinen Lehrer gereizt, ließ den armen Juden mit solcher Grausamkeit mißhandeln, daß er auf der Stelle den Geist aufgab.

Das Gerücht dieser That kam bald zu den Ohren des Sultans und entflammte dessen Zorn wider Behadirschah und seinen Erzieher bis zum höchsten Grade. — Ersterer wurde in ein ödes entlegenes Schloß verwiesen, letzterer seiner Würde entsetzt und vom Hofe des Sultans verbannt.

Sadi suchte nun einen Zufluchtsort bei seinem ehemaligen Zögling und eilte nach dessen Exil, wo er sich eine freundliche Aufnahme versprach, aber er hatte sich geirrt. Er erhielt nur Vorwürfe, und den Befehl, sich nie wieder vor den Augen Behadirschah's sehen zu lassen; es blieb ihm also nichts anderes übrig, als sich in ein Häuschen, welches er noch in der Vorstadt von Aleppo besaß, zurückzuziehen.

Auf dem Rückwege nach Aleppo überraschte ihn die Nacht in einem dichten Walde, wo er das Unglück hatte auf eine von jenen Gruben zu stoßen, mittels welchen man die Raubthiere zu fangen pflegte. Sadi, welcher die mit Moos bedeckte Grube nicht gewahr wurde, stürzte hinein, und fand zu seinem nicht geringen Schrecken eine zahlreiche Gesellschaft, nemlich: einen Löwen, einen Affen, und eine Schlange.

Der Unglückliche kam jedoch diesmal mit dem Schrecken davon, welchen ihm das Zusammentreffen mit diesen Thieren verursachte. — Denn das grausamste Thier ist zahm, wenn es sich gefangen sieht. Sadi durchwachte eine schreckensvolle Nacht in dieser Grube. — Der Tag brach endlich heran und er übersah nun doppelt das Entsetzliche seiner Lage. Er sah die Unmöglichkeit vor sich, ohne Beihilfe aus der Grube zu kommen, und die Wahrscheinlichkeit in derselben Hungers zu sterben.

Mit einem Male erblickte er aber einen Menschen am Rande der Grube, und dieser Anblick brachte wieder einen Strahl von Hoffnung in seine Brust.

Er bat den Fremden einen Strick in die Grube zu werfen, und ihn von diesem fürchterlichen Aufenthalt zu befreien.

Ahmet, so hieß der Fremde, that sogleich was der Unglückliche verlangte, aber, der Affe, behenber als Sadi, erhaschte den Strick mit Blizeschnelle und erschien statt diesem an dem Rande der Grube.

Mein Wohlthäter, sprach der Affe zu Ahmet, als er sich in Freiheit sah, laß es dich nicht gereuen mir das Leben gerettet zu haben. Wir Thiere wissen unsere Wohlthäter zu lieben und dankbar zu seyn. Du willst diesen Mann retten, der mein Unglück mit mir theilte, ich wünsche, daß du deinen Edelmut an ihm nicht bereuen mögest. Mein Aufenthalt ist die Grotte des Berges, dessen Gipfel über jene Bäume blickt. Möchte ich doch bald eine Gelegenheit finden, dir meine Dankbarkeit beweisen zu können.

Ahmet, der wenig von den Versprechungen des vierhändigen Freundes hielt, warf den Strick zum zweiten Male hinein, in der Hoffnung, Sadi zu befreien. Wirklich fühlte er auch jetzt ein bedeutendes Gewicht, und zweifelte nun nicht, daß der Unglückliche zum Vorschein kommen würde. Aber wie sehr erschrak er, als er die struppigen Mähnen, die glühenden Augen, und die gewaltigen Branken des Königs der Thiere erblickte. Es schlotterte der Strick in seinen Händen, und beinahe hätte er die furchtbare Last wieder in die Grube hinab fallen lassen.

Ermanne dich, rief ihm der Löwe, mit gutmüthiger Stimme zu, laß deine Furcht nicht für uns Beide traurig werden; du erwirbst dir in mir einen Freund, der nicht zu verachten ist; ich bin im Stande dir vielleicht ein Mal einen gleichen Dienst zu erweisen. Der Mann unten in der Grube, wird nicht so viel Dankbarkeit gegen dich empfinden.

Ahmet ließ sich überreden, er verdoppelte seine Anstrengung, und zog endlich den Löwen glücklich aus der Grube. Freund, sagte hierauf der Löwe, mit einer Miene, in welcher sich seine Uebermacht spiegelte, meine Höhle ist in diesem, der Hauptstadt nahe gelegenen Gebirge, ich hoffe daß wir uns dort ein Mal wieder finden werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Ringsbenche in London.

(Das merkwürdigste Schuldengefängniß in Europa.)

(Fortsetzung von No. 47.)

Will, oder kann der neue Ankömmling dieses nicht bezahlen, so muß er sich gefallen lassen, mit Mehreren in einem Zimmer schlecht zu logieren, bis nach seiner Tour, bei einem längeren Aufenthalte ihm ein Zimmer allein zufällt, daß er sodann für sich behalten, oder wieder vermietthen kann. Man macht ordentliche Anschlagzettel, um die Strasse und die Nummern dieser zu vermietthenden Zimmer bekannt zu machen; bezgleichen wenn öffentliche Auktionen gehalten werden sollen, oder sonst etwas Außerordentliches zu sehen oder zu verkaufen ist.

Ein schönes Kaffeehaus, dessen Fenster nach dem reizenden St. Georgs-Felde die Aussicht haben, ist mit allen Zeitungen und Journalen versehen. Man trifft beständig gute Gesellschaft darin an; oft von sehr respektablen Personen, die durch Unglücksfälle zurückgesetzt worden sind. — In diesem Kaffeehause schrieb der berühmte Prediger *Horne* sehr gründliche Bemerkungen über die englische Regierung, und Gesetzgebung. *Wilkes*, dieser in Deutschland bekannte Mann, machte hier den Entwurf zu seinem künftigen Glück, und führte ihn nachher mit Muth und Klugheit glücklich aus. *Rodney* lebte hier wenig Monate vorher, ehe er das Kriegstheater betrat, und durch seine Thaten die Bewunderung von Europa auf sich zog.

Gewisse Distrikte in der Nachbarschaft der Ringsbenche und der Fleet werden die *Rules* genannt (ein unübersetzbares Wort), die einen Bezirk von 2 englischen Meilen in sich begreifen. Innerhalb dieser *Rules* kann der Gefangene nicht nur spazieren gehen, sondern auch ganz und gar wohnen, wenn er einen Bürgen hat, der für ihn gut sagt — nicht seine Schulden zu bezahlen, sondern bloß, daß der Schuldner nicht entweichen werde. Hierzu gehört eine genaue Kenntniß seiner Lage, und ein

gewisses Zutrauen, daß man bei den Engländern häufiger, als bei allen andern Nationen findet. Der Bürge gibt seine Verschreibung, im Entweichungs-falle Alles zu bezahlen, an den Marschall der Ringsbenche, der für jeden Gefangenen mit seinem Vermögen haften muß.

Uebertritt er die *Rules*, so setzt er sich in Gefahr, von neuem arretirt zu werden und alles Zutrauen zu verlieren. Will ein solcher Mann zu seinen auswärtigen Spaziergängen Gesellschafter haben; so kann er unter denen wählen, die nicht wegen großen Schulden in Verhaft sind, und für diese bürgt er sodann, daß heißt, er fügt ihre kleinen Schulden zu seinen großen, so, daß wenn sie auf seinen Spaziergängen entweichen, er die Schulden seiner Freunde mitbezahlen muß. — Ein Mann also, der wegen einer Summe von 10,000 Pfund Sterling in Verhaft ist und die Freiheit hat auszugehen, kann einige Gefangene mitnehmen, deren Schuld nur 100 oder 200 Pfund Sterl. beträgt.

Verschiedene angenehme Theegärten liegen in der Nachbarschaft der Ringsbenche, die denn auch von den Gefangenen dieser Art fleißig besucht werden.

Die Einkünfte eines Marschalls der Ringsbenche belaufen sich auf 3000 Pf. Sterling; seine Bemühungen dafür sind sehr geringe, weil er nichts mit dem Innern des Gefängnisses zu thun hat; allein seine Bürgschaft ist sehr groß, da er bei den Entweichungen der Gefangenen selbst Schuldner wird.

Diese geschehen jedoch selten. Vor ungefähr 30 Jahren entwichen vier durch ein Loch, das sie in die Gartenmauer gemacht hatten. Ihre Schulden betrugen 1500 Pf. Sterl. — Bevor der Marschall diese bezahlte, machte er einen sehr sonderbaren Versuch. Er bot durch die Zeitungen denen Entwichenen an, 50 pr. Ct. von ihren Schulden an sie selbst baar zu bezahlen, wenn sie sich wieder einstellen wollten. Drei davon nahmen das Anerbieten an, empfangen das Geld, und bezogen ihre alte Wohnung.

Enge Verwahrung ist bei solchen Fällen nicht zu gedenken, die auch überdieß nicht in der Gewalt des Marschalls steht. Zu seiner Sicherstellung fürs künftige verdoppelte er jedoch seine äußeren Verwahrungsmittel, und ließ die Mauer besser bewachen. Manche Marschälle sind durch solche Entweichung auf ein Mal vom größten Ueberflusse zur äußersten Dürftigkeit herabgesunken.

So hart dieses auch für einzelne Menschen ist, so nöthig ist es doch für das Ganze. In einer Stadt wie London, und bei einer so sonderbaren nach-

sichtsvollen Behandlung der Schuldner, muß der Gläubiger durchaus sich an Jemand zu halten wissen, sonst würden solche Entweichungen durch Nachlässigkeit und Bestechungen alle Tage geschehen. Eine Menge von Bedienten des Marschalls halten beständig den Eingang des Gebäudes besetzt, der verschlossen ist. Alles was herein und hinaus geht, muß ein Zimmer passiren, wo sich diese Leute den

ganzen Tag aufhalten, um alle Ausgehenden zu betrachten. Sie machen sich mit der körperlichen Bildung der Gefangenen bloß bei deren Ankunft bekannt, wo sie solche aber auch sehr genau in Augenschein nehmen: da es unter keinerlei Vorwand irgend einem von des Marschalls Leuten erlaubt ist, ins Innere zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 30. März 1828.

(Fortsetzung von No. 47.)

Begüglich auf das hier Gesagte erschien nun endlich am 8. dieses auf unserer Bühne der längst erwartete und so viel besprochene, oder vielmehr ausgesprochene *Erceciato* von M. zum Vortheile unseres verdienstvollen Kapellmeisters Urbany. Nach dem, was man bereits in allen Journalen über dieses gigantisch seyn sollende Musikwerk gelesen hatte, ließ sich nur das Ausgezeichnete erwarten, und ich muß gestehen, daß ich selbst mit nicht geringen Erwartungen das überfüllte Haus betrat. Für die gehörige Steigerung der allgemeinen Erwartung hatte auch hievort der Anschlagzettel das Seinige gethan, denn ein doppelter — teutsch und italienischer Titel, war, so wie das Musik von M. mit großen Lettern darauf zu lesen, die Mitwirkung einer türkischen Musikbande nebst einem Chor von Trompetern, so wie die Verstärkung des Sing-Chors und Orchesters angekündigt, Kreuzritter, Herolde, Knappen, Trompeter &c. prangten nicht minder darauf; was sollte man da also nicht Alles zu sehen und zu hören bekommen? — Nun zu sehen und zu hören bekamen wir genug, das muß man gestehen, denn so groß der Lärm von diesem Meisterwerke in allen möglichen Journalen nun schon war, so war er auf unserer Bühne noch weit größer, und dieselbe, die sonst bei den größten Spectakeln noch immer zu groß erscheint, wurde heute beinahe viel zu klein befunden. In dieser Hinsicht wurde also den gehegten Erwartungen entsprochen. — — — — — ?

Es sey mir erlaubt, einen Blick auf das in Frage stehende Werk selbst, so wie auf dessen einzelne Theile zu werfen, und so viel, als es der Raum (oder der Zweck) dieser Blätter gestattet, zu untersuchen, worin eigentlich der große Werth desselben bestehe. Der diesem Werke unterlegte Text: soit disant, die Handlung der Oper, komme hier nur insoferne in Betracht, als es doch notwendig ist, zu sagen: die Oper beruhe auf einer Handlung, die — (man erlaube mir hier ohne weiteren Umschweifen das Zeichen der Aequation zu machen) die — ist allen Handlungen italienischer Opern neuen, oder besser, modernen Schlages. — Der erste Akt der Oper beginnt, wie mehrere andere des Schwanes von Pefaro, zu dessen gehorjamen Schüler und treuen Nachahmer sich auch Hr. M. bekennt, — ohne Duverture. — Doch wozu?! — Für einen Ueberfluß an Noten wird ja ohnehin im Gange der Oper hinlänglich geforgt. — Nach einem kurzen Ritornell von den Streichinstrumenten geht der Vorhang auf, und man erblickt Sklaven beschäftigt, ein Gebäude aufzuführen, die auch bald in einen Chor einfallen, der sehr würdig

gehalten ist, und sowohl in Worten als in Musik den Druck, der auf diesen Gefangenen lastet, charakteristisch malt. Dies gilt auch von der Introduction überhaupt, die durchgehends ein schöner und edler Ideenfluß auszeichnet, und zugleich zeigt, was Hr. M. im dramatischen leisten könnte, wenn er es mit der Kunst redlich meinte, seinen Talenten nicht Gewalt anthäte, und sich von der Mode nicht ganz beherrschen ließe. Doch leider ist es mit diesem Musikstück beinahe für die ganze Oper abgethan, und was man von dort an in Hülle und Fülle zu hören bekommt, gehört nicht mehr Hr. M. an, sondern seinem Vorbilde und der Mode, zwei Chöre denn im zweiten Akte ausgenommen, jener nemlich der Ritter von Rhodus (Z moll) unter obligater Anführung ihres Großmeisters, und der bald darauf folgende Doppelchor zwischen den Aegyptiern und den Rittern (B dur) wo die Letztern ihre Schwerter zurückerhalten. Alles Uebrig scheint nur da zu seyn, um den Raum von fünf Stunden Zeit auszufüllen, welche Anforderung man an jede italienische Oper macht, die den Titel führt: opera eroica oder gar Melodrama. — Aber was für ein Kraft-Genie gehört nicht dazu, einen Zeitraum von vier bis fünf Stunden mit stets neuen und originellen Gedanken auszufüllen? — Wird nicht durch eine solche Anforderung jedes mittelmäßige Talent, welches sich an ein großes dramatisches Werk wagt, versucht, oder vielmehr aufgefordert, von Andern zu bergen, wenn das eigene Kapital nicht mehr zureicht? Und hilft dann noch die Mode mit, so hat ein solcher Autor besonders im Gebiete der neueren italienischen Musik ein sehr leichtes Spiel, ein Werk zu compiliren, welches gerade so beschaffen ist, wie es der heut gout der Zeit verlangt. — Ohne gerade durch diesen Satz und dessen Schlußfolge Hr. M. allein zu meinen, glaube ich, daß er sich bei seinem *Erceciato* in ähnlicher Verlegenheit befand, wie ein *Pacini*, *Mercadante*, und viele andere Nachbeter *Rossini's* bei ihren musikalischen Produkten. — Daß Hr. M. sich auf das Bergen sehr wohl verstand oder verstehen mußte, zeigen, außer jenen eben erwähnten drei Nummern alle übrigen *ex asse*, und wenn er vor dem Richterstuhle einer strengen Kritik, sage drei Melodien in der ganzen Oper als sein Eigenthum vertheidigen könnte, wäre dies vielleicht Alles, was er aus dem Kampfe retten würde. Außer diesem gehört *Alles*, Form und Guß, wie schon gesagt, dem *Maestro Rossini* an, nur erinnerte sich Hr. M. auch zuweilen eines gewissen Mozart, und was er von diesem bergen konnte, geschah auch, und eben nicht gewissenhaft.

(Beischluß folgt.)